

Por la vida, por el territorio. Die filmische Verhandlung territorialer Konflikte im indigenen Dokumentarfilm Lateinamerikas

Teresa Millesi

Die Kolonialisierung Lateinamerikas und spätere Etablierung moderner Nationalstaaten ging mit der Überschreibung bestehender indigener Territorien einher, führte jedoch nicht zu deren Auslöschung, sondern zur Ko-Existenz unterschiedlicher Auffassungen, wobei diese hinsichtlich ihrer sozialen und politischen Einflussnahme nicht gleichwertig waren und trotz diverser Bestrebungen auch heutzutage nicht sind (Mignolo, 1995). Diese bestehenden Hierarchien zwischen unterschiedlichen Raumkonzepten und Formen der Raumaneignung sind häufig Auslöser für Konflikte, nicht zuletzt da die seit Beginn des 21. Jahrhunderts wieder zunehmend extraktivistisch orientierte Politik vieler Regierungen Lateinamerikas vermehrt am Abbau natürlicher Ressourcen interessiert ist, die sich häufig in von Indigenen bewohnten Gebieten befinden, das Überleben Indigener jedoch eng an die Zusicherung von Territorien gebunden ist (Kuppe, 2002). Die dabei entstehenden Konflikte kreisen meist um Fragen nach Landrechten, territorialer Vorherrschaft und unterschiedlichen Territorialitätskonzepten (Offen, 2003). Im Kontext des indigenen Filmschaffens sind derartige ‚territoriale Konflikte‘ ein zentrales und insbesondere im dokumentarischen Genre sehr häufiges Thema. Ausgehend von der Annahme, dass Medien eine zentrale Rolle spielen, einer Situation Bedeutung einzuschreiben, damit an der Produktion von Wissen über die Welt ebenso wie an der Produktion von Räumen beteiligt sind, war das Ziel meiner Untersuchung zu verstehen, wie vor allem diese von oder in Kooperation mit Indigenen produzierten Dokumentarfilme durch ihre spezifische Darstellung aktueller Konflikte in Lateinamerika an territorialen Aushandlungsprozessen beteiligt sind, inwiefern sie Machtverhältnisse zwischen unterschiedlichen Raumvorstellungen verhandeln bzw. wie der Widerstand Indigener gegenüber der nationalstaatlichen Hegemonie filmisch ausgedrückt wird.

Ich zeige, dass diese Filme nicht nur dazu beitragen, entsprechende Konfliktsituationen sichtbar zu machen, sondern in der Visualisierung der filmischen Realität einen Raum schaffen, in dem staatliche Akteur*innen als Eindringlinge wahrgenommen werden, die in bereits bestehende territoriale Verhältnisse eingreifen, womit eine zentrale politische Aussage der Filme identifiziert ist. Des Weiteren erörtere ich, wie diese Filme es ermöglichen, ein Territorium als kollektiven, erfahrungsbasierten Raum zu begreifen. Ich zeige auf, dass sie die Hegemonie westlich-moderner Wirklichkeitskonstruktionen infrage stellen, indem sie die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Weltentwürfe hervorheben, diese zugleich aber auch in den Kontext der Erfahrung kolonialer Kontinuitäten stellen und damit auf die fortbestehende Unterdrückung verweisen. In diesem Aufzeigen unterschiedlicher ‚Optionen‘ der räumlichen Wahrnehmung als auch direkten Konfrontation mit der Kolonialität der Macht sind die Dokumentarfilme an einem Dekolonialisierungsprozess beteiligt und können daher als *Performances of Decolonization* verstanden werden, die in ihrer Auseinandersetzung mit territorialen Konflikten kulturelle Topografien herstellen, die zur Dynamisierung des Raums beitragen und auf die Performativität von Territorien verweisen. Der filmische Raum wird in den analysierten Filmen nicht entlang entwicklungsmaßiger Begrifflichkeiten (zivilisiert – nicht zivilisiert), sondern entlang eines Inwertsetzungsnarrativ (kommodifiziert – (noch) nicht kommodifiziert) dargestellt. Die staatliche Aneignung durch Inwertsetzung wird dabei als Zerstörung bestehender Relationen und Verhältnisse, als Verunmöglichung nichtkapitalistischer Erfahrungen der Umwelt – als territoriale Gewalt – erzählt. Die analysierten Dokumentarfilme können als mediale Verwirklichung eines territorialen Aushandlungsprozesses beschrieben werden. Sie zeigen, dass die Verhandlung des Raums kein Prozess ist, der mit der Kolonialisierung bzw. Etablierung von Nationalstaaten abgeschlossen wurde, sondern kontinuierlich fortgeführt wird und weiterhin mitunter gewaltsame Züge annimmt. In dieser filmischen Verhandlung territorialer Konflikte können bestehende Wissens- und Wahrnehmungskonfigurationen zugunsten einer Pluriversalisierung der epistemologischen Ausgangspunkte im Nachdenken über Territorien verändert werden, was den Ruf nach einem Neudenken von Kausalitäten und Verantwortung beinhaltet, worin letztlich die Bedeutsamkeit dieser Filme als Widerstandspraxis liegt.